

UNIVERSITÄTS - BIBLIOTHEK
GIESSEN

Kurzberichte
aus den
Papyrussammlungen

Papyrustexte als
Geschichtsquellen

40

1980

HANS GEORG GUNDEL

Papyrustexte als Geschichtsquellen

*Schriftträger und Schriften im Altertum –
Sammlungen und Fragmente heute*

Wer heute das Wort Papyrus hört, denkt möglicherweise zunächst an die beliebte Zierpflanze dieses Namens oder an die Herkunft unseres Wortes »Papier«. In beiden Fällen würde Biologisches bzw. Materielles angesprochen, das in seinen Auswirkungen aus dem modernen Leben nicht wegdenkbar ist. Papyrus als Produkt menschlicher Arbeit ist für den Historiker in vielerlei Hinsicht aufschlußreich: Einmal für Herkunft, Bearbeitung, Transport, Handel, Fernhandel, d. h. also in technisch-wirtschaftlicher Beziehung, zum anderen aber als Beschreibmaterial und als Schriftträger, d. h. dank den auf ihm erhaltenen Beschriftungen als Quelle für einen Zeitraum von rund vier Jahrtausenden. In diesem letzteren Sinne ist »Papyrus« heute nicht nur für die Arbeit der Gelehrten, sondern für eine breitere Öffentlichkeit zu einem festen Begriff geworden. Gemeint sind damit also Texte und Beschriftungsreste, die seit geraumer Zeit als eine neue Quellengattung bereitstehen bzw. der Aufarbeitung harren.

Wir wollen in den folgenden Ausführungen Papyrus als den wichtigsten Schriftträger in der Zeit vom beginnenden dritten Jahrtausend v. Chr. bis zum Ausgang des ersten Jahrtausends n. Chr. betrachten. Dabei müssen verschiedene Schriften und Sprachen vorgestellt werden, die zugleich markante Stationen im Ablauf der Geschichte kennzeichnen. Es wird zu sprechen sein von den verschiedenen Wissenschaften, die sich mit diesen Quellen befassen, vor allem von der Papyrologie. Auch Sammlungen, in denen Papyri heute aufbewahrt werden, sind dabei zu erwähnen, wobei schon jetzt betont sei, daß die in die folgende Darstellung eingeschalteten Beispiele aus den Gießener Papyrus-Sammlungen stammen.

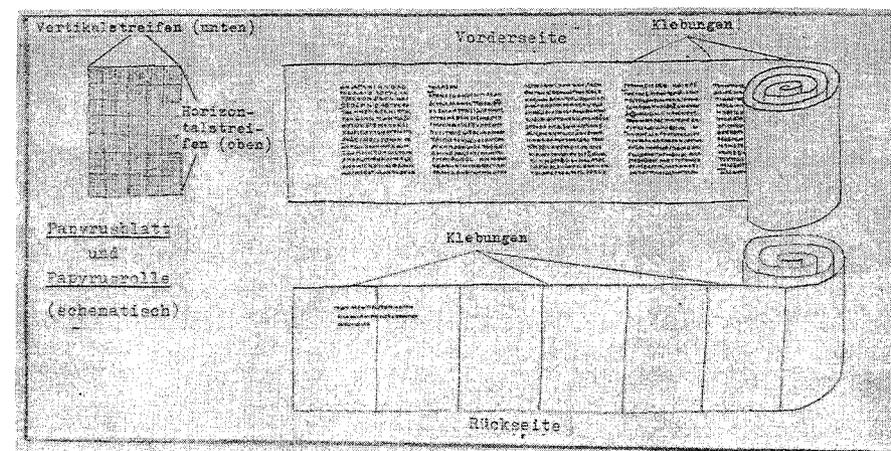
Herstellung

Das Herstellungsverfahren des Beschreibstoffes Papyrus ist höchstwahrscheinlich von Ägyptern erfunden und entwickelt worden. Denn die Papyrusstaude (*Cyperus papyrus L.*) wuchs als Sumpf- bzw. Riedgrasgewächs vor allem im Nildelta, und Fragmente des aus ihr gefertigten Beschreibstoffes sind uns seit der 1. Dynastie (um 2800 v. Chr.) erhalten. Aus den dreikantigen Stengeln, die eine Höhe von zwei bis vier Metern und die Dicke eines Männerarmes erreichen konnten, flocht man, wie Plinius in seiner »Naturkunde« (Buch 13, 72) berichtet, nicht nur Boote (unwillkürlich denken wir heute dabei wohl an Thor Heyerdahls Papyrus-

boot »Ra«), sondern verfertigte aus ihnen auch »Segel, Matten, Kleider, Decken und Taue«.

Das weiche Mark lieferte das Material für die Herstellung des Beschreibstoffes. Es wurde in handliche Stücke abgeteilt und dann in möglichst dünne Streifen geschnitten, die auf einer harten Unterlage eng aneinandergesetzt wurden; rechtwinklig dazu legte man eine zweite Schicht darüber. Nach starkem Pressen und Klopfen verband der natürliche Klebstoff die Einzelteile. So fertigte man ein Blatt (*chartes, charta*) von beliebiger Größe, die im allgemeinen zwischen 20 und 50 cm Höhe und Breite lag; mehrere Blätter wurden nach Bedarf aneinandergesetzt und ergaben eine Rolle (*volumen*), die eine Länge von über 25 Metern erreichen konnte.

Man beschrieb sie auf der Innenseite, wo die Papyrusfasern horizontal verliefen, mit einer schräg gekappten Binsenfeder, seit dem 3. Jh. v. Chr. mit einem zugespitzten Schreibrohr zumeist in einzelnen Kolumnen, d. h. in Spalten oder »Seiten«. Dazu benutzte man eine im allgemeinen erstaunlich haltbare schwarze Tinte, die aus Ruß mit Gummilösung und Wasser hergestellt war: man kannte aber auch rote, aus Ocker hergestellte Tinte. War eine Beschriftung nicht mehr aktuell, so löschte man sie mit einem Schwämmchen, um das Material für eine neue Beschriftung zu nutzen (*Palimpsest*), oder zerschnitt eine Rolle, um die Rückseiten der so gewonnenen Einzelstück-



Blatt und Rolle systematisch. Aufbau, Klebungen, Beschriftung in Kolumnen (nach K. Kalbfleisch).
Alle Abbildungen: Universitätsbibliothek Gießen

ke für Quittungen, Listen oder Notizen zu verwenden. Denn der fertige, in nahezu fabrikmäßigem Arbeitsgang gewonnene Papyrus war teuer. Beschriebene Rollen bewahrte man in Kästen, Krügen oder auf Gestellen auf, wobei kleine angeklebte Zettel (*sillyboi, tituli*) den jeweiligen Inhalt oder Titel anzeigten. Antike Reliefs wie etwa die aus Neumagen mit der »Schulzene« (oder mit dem Papyrusgestell, leider verschollen) im Landesmuseum in Trier liefern uns dazu Anschauungsmaterial.

Handel und Verbreitung

Während des Neuen Reiches (2. H. 2 Jt.) wurde Papyrus zum Exportartikel der Ägypter, für uns nachweisbar seit etwa 1050. Dabei spielte alsbald die phönikische Stadt Gebal-Byblos (heute Ibaïl, Libanon) eine wichtige Rolle als

Umschlagplatz, so daß die Hellenen nach dieser Stadt nicht nur das hauptsächlich wohl über sie bezogene Rohmaterial, sondern auch das fertige Buch (*biblos*) benannten. Sie gaben auch der Staude den Namen »papyros«, der freilich ägyptisch sein dürfte und vielleicht »das Königliche« bedeutet – möglicherweise eine wirtschaftsgeschichtlich deutliche Anspielung auf das ägyptische Herstellungsmonopol.

Erst im Hellenismus – seit dem 2. Jh. v. Chr. – begann eine neue Erfindung diese Monopolstellung zu erschüttern: es war der aus Häuten angefertigte feinere Beschreibstoff, der alsbald *membranum* oder *charta Pergamena* – nach der kleinasiatischen Residenz Pergamon – genannt wurde. Da dieses Pergament sich weniger für Rollen eignete, entwickelte man allmählich eine besondere Form für längere Texte,

Erhaltung

Erhalten haben sich Papyri eigentlich nur im trockenen Sand Ägyptens, d. h. an den Rändern des Überschwemmungsgebietes. Freilich fand man auch z. B. in Palästina (Höhlenfunde von Qumran am Toten Meer), Mesopotamien (in Dura Europos am Euphrat), vereinzelt in Makedonien (Derweni) oder in Rumänien (Callatis bei Constanza) Papyri und völlig singulär schon 1752 zahlreiche durch den Vesuvausbruch von 79 n. Chr. verkohlte Rollen in Herculaneum, aber das sind nur Ausnahmen. Denn Papyrus als organisches Material wird durch die Feuchtigkeit der Luft oder des Bodens alsbald völlig zersetzt. So sind von den Papyrusbeschriftungen aus der Großepoche des Altertums nur ganz geringe Reste auf uns gekommen, und diese sind überdies stark zufallbedingt. In und am Rande von Siedlungsrüinen, in Kellern, Gräbern, als Papyruskartonage, die man aus Papyrusmakulatur herstellte, aber auch in den zahlreichen Resten von Müllhaufen überdauerten sie die Zeiten. Doch Unkenntnis, Unachtsamkeit und Unverstand führten auch später noch zu Verlusten: haben sich doch Fellachen gelegentlich an dem aromatischen Duft erfreut, der beim Verbrennen von antiken Papyri entstand.

Wissenschaftsgeschichte

Die Wissenschaft begann sich erst seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert für Papyri zu interessieren.

Den entscheidenden Aufschwung erlebten Suche und Grabungen nach Texten aber erst, nachdem die nach London gelangte Rolle mit der bis dahin unbekanntem Schrift des Aristoteles über den »Staat der Athener« 1891 bekanntgegeben worden war. Plötzlich erkannte man in breiter Öffentlichkeit den großen Wert der braunen Rollen, Blätter und Fragmente aus dem Wüstensande. Zu den bereits bestehenden Sammlungen z. B. in Kairo, Leiden, London, Paris, Turin oder Wien kamen nun mittlere und kleinere Sammlungen, die ihre Entstehung zumeist der Privatinitiative von begeisterten Altertumsfreunden und Fachgelehrten verdankten. Systematische Grabungen vor allem im Faijûm und in Oberägypten durch Engländer, Franzosen, Deutsche, Italiener, später auch Amerikaner und Belgier, förderten seit 1895 große Mengen von Papyri, die z. T. in alle Welt gelangten, wobei Vereinigungen wie das bis ca. 1920 bestehende Deutsche Papyruskartell den Ankauf von Fragmenten vermittelten. Heute gibt es in Deutschland Sammlungen an den folgenden Orten: Berlin-Charlottenburg, Bonn, Bremen, Erlangen, Frankfurt, Freiburg, Gießen, Halle, Hamburg, Heidelberg, Jena, Köln, Leipzig, München und Würzburg; die größte Sammlung findet sich in Berlin-Ost (Staatliche Museen). Keine Papyri besitzen die seit 1945 errichteten Forschungsabteilungen und Institute wie z. B. die Abteilung Papyruskunde im Institut für Klassische Altertumskunde in Kiel,

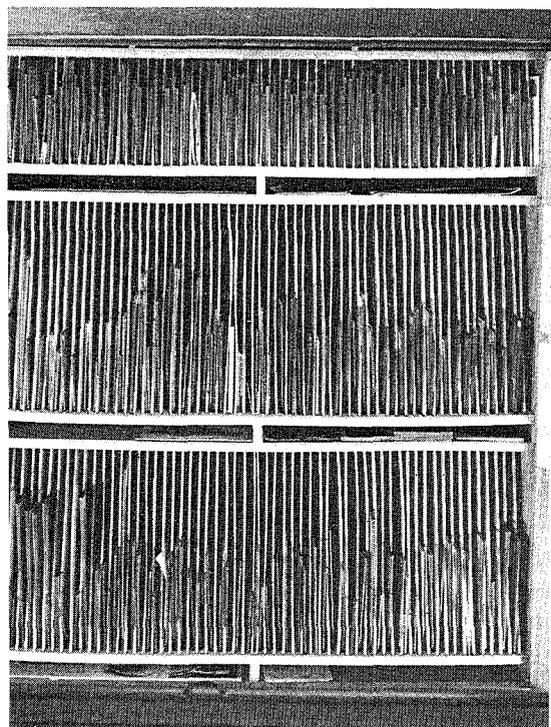
das Juristische Papyrologische Institut in Marburg und das Patristische Institut in Münster.

Beispiel einer Sammlung

Für Entstehung, Umfang und Inhalt einer mittleren deutschen Sammlung können die in der Universitätsbibliothek Gießen aufbewahrten rund 2800 Papyri, ca. 600 Ostraka* u. ä. dienen. Diese Schriftträger aus dem Altertum stellen nach Heidelberg und Köln die drittgrößte »Papyrothek« in der Bundesrepublik dar. Sie gehören zu drei Teilsammlungen, die kurz vorgestellt werden mögen, weil die Art ihres Aufbaus und die Zeit ihrer Entstehung (1902–1928) als typisch gelten dürfen.

1. Die *Papyri Gissenses* (abgekürzt: P. Giss.) oder »Gießener Papyri«, eine private Stiftung als Dauerleihgabe mit z. Z. 300 verglasten, d. h. zwischen Glasscheiben montierten Papyri und 776 unverglasten, in Fließpapierlagen aufbewahrten Fragmenten. In der Gesamtzahl 1078 sind auch zwei Wachstäfelchen und ein Stück bemalter Mumienkartonage enthalten. Begründet wurde die Sammlung 1902 von dem damals an der Gießener Ludwigs-Universität wirkenden Althistoriker Ernst Kornemann (1868–1946), der sich dabei der großzügigen finanziellen Förderung durch den Gießener Indu-

* Ostraka sind beschriebene Tonscherben, z. B. für Notizen, Quittungen u. ä., vor allem in Athen auch gebräuchlich als »Stimmzettel«.



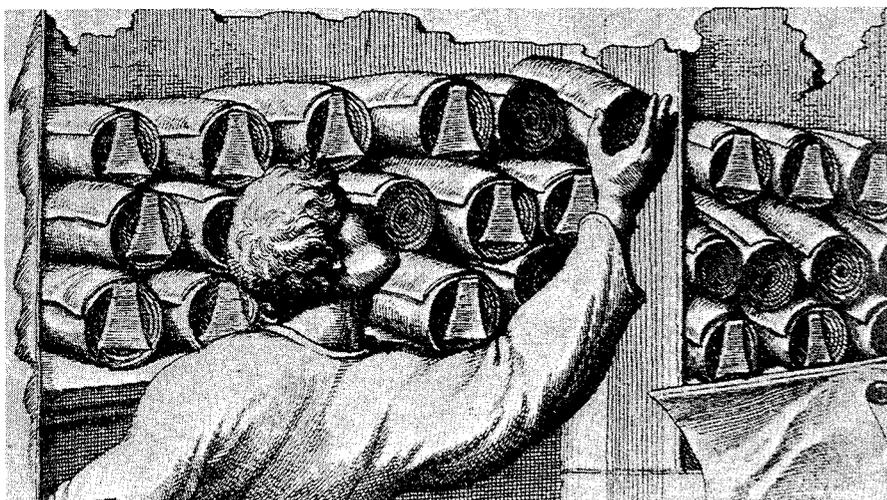
Moderner Papyrus-Schrank mit verglasten Schriftträgern aus dem Altertum in der Universitätsbibliothek Gießen.

den *Codex*, d. h. die heute noch übliche Form des Buches mit einzelnen Blättern, die zu bestimmten Lagen, später Bogen gehörten. Als eine Auswirkung des Konkurrenzkampfes mag man es ansehen, daß im späteren Altertum Papyrus auch zu solchen Büchern (*codices*) verarbeitet wurde, ohne daß man die herkömmliche Rollenform aufgab. Das Zeitalter des Papyrus ging aber erst im 10. Jahrhundert zu Ende, als sich das Papier als neuer Beschreibstoff immer mehr durchzusetzen begann.

striellen Dr. h. c. Wilhelm Gail (1854–1925) erfreuen durfte. Nach ersten Ankäufen durch Kornemann in Ägypten erfolgten weitere Erwerbungen 1906–1912 über das Deutsche Papyruskartell, das damals von dem Berliner Papyrologen Wilhelm Schubart (1873–1960) betreut wurde. Dem 1912 publizierten ersten Band der *Papyri Gissenses*, der die Edition von 126 Texten enthielt, konnte ein geplanter zweiter Band leider nicht mehr folgen, doch ist ein Neudruck des ersten 1974 in Mailand herausgekommen. Weitere Texte erschienen an verschiedenen Stellen, z. B. in den *Papyrologica Bruxellensia*, Band 7 (Brüssel 1969), bearbeitet von dem Straßburger Papyrologen Jacques Schwartz, oder in den *Papyrologica Amstelodamensia*, Bd. 7 (Papyri »Landlisten«) als Leistung der Am-

sterdamer Papyrologen P. J. Sijpesteijn und K. A. Worp (1978).

2. Die *Papyri bibliothecae universitatis Gissensis* (P. bibl. univ. Giss. oder P. b. u. G.), d. h. die »Papyri der Gießener Universitätsbibliothek« mit 596 verglasten Papyri und Pergament-Fragmenten, darunter eine Wachstafel und eine Bleitafel. Sie wurden zwischen 1908 und 1913 durch die damals in Gießen wirkenden klassischen Philologen Otto Immisch (1862–1936) und Alfred Körte (1866–1946) erworben und nach ihrem Weggang nach Leipzig wesentlich vergrößert durch einen von Prof. C. Schmidt-Berlin (Koptologe) vermittelten Ankauf im Jahr 1928, für den als Gießener Mäzene und Vertreter des heimischen Wirtschaftslebens Richard Lange und Ludwig Rinn beachtliche Mittel zur Verfügung



Papyrusrollen auf einem Gestell. Nach einem heute verlorenen kaiserzeitlichen-Relief aus Neumagen (Trier). Stich nach W. v. Massow: Die Grabdenkmäler von Neumagen, Berlin-Leipzig 1932, Nr. 445.

stellten. Texte dieser Sammlung wurden veröffentlicht in Fachzeitschriften, in der Editionsreihe »Mitteilungen aus der Papyrus-Sammlung der Gießener Universitätsbibliothek« 1–6, 1925–1939 (53 Nummern, Neudruck Milano 1973) und nach dem Krieg von verschiedenen Gelehrten, z. B. in der italienischen Fachzeitschrift *Aegyptus*.

3. Die *Papyri Iandanae* (P. Iand.) mit 701 verglasten und 467 unverglasten Papyri und verwandten Beschreibstoffen wie Leder, Pergament und Leinen. Anders als die zuvor genannten Teilsammlungen entstanden die »Janda-Papyri« seit 1906 als reine Privatsammlung des Altphilologen Karl Kalbfleisch (1868–1946, seit 1913 in Gießen), benannt nach dessen Großvater mütterlicherseits, einem angesehenen Buchdruckereibesitzer in Gelnhausen, und erweitert 1926 und 1928. Durch hochherzige testamentarische Schenkung des Gründers wurde sie Eigentum der Universitätsbibliothek. Aus dieser Sammlung legte Kalbfleisch mit seinen Schülern 1912 bis 1938 in acht Bändchen der *Papyri Iandanae* 155 Editionen vor, denen später weitere an verschiedenen Stellen folgten, auch Monographien wie der koptische Gebetstext auf den Fragmenten eines Papyrusbuches (P. Iand. 9 A. B.) durch den Pater Angelikus Kropp, Gießen 1965.

Schriftträger in einer Sammlung

Diese Gießener Sammlungen waren von vornherein nicht nur für wissenschaftliche Aufgaben, d. h.

für Lesung, Ergänzung, Kommentierung und Drucklegung der Fragmente, angelegt worden, sondern auch als Lehrsammlungen für die studierenden Altphilologen und Historiker. Sie enthalten daher außer Papyri noch Beispiele für die weiteren im Altertum üblichen transportierbaren Beschreibstoffe: Pergament, Leder, Leinen, Wachstafelchen, Ostraka (die man – schon aus Kostengründen – gern für den Alltagsverkehr benutzte) und Hadernpapier, d. h. frühes »Lumpenpapier«; es fehlen nur Holz, Rinde und Bast. Angegliedert ist überdies eine kleine Sammlung von Keilschrifttäfelchen vom Kültepe, einer Ruinenstätte im südöstlichen Kleinasien, mit Texten – unter ihnen eine Urkunde mit Mantel – aus der Zeit um 1800 v. Chr., die von dem heute in Münster wirkenden Prof. Karl Hecker 1966 veröffentlicht worden sind. Über das Materielle hinaus spiegeln diese Überreste die verschiedenen Schriften und Sprachen, die man im Altertum zu bestimmten Zeiten im Herkunftsgebiet der Stücke verwendete bzw. kannte und sprach.

Papyruskunde

Die Bearbeitung solcher Objekte obliegt Gelehrten von sehr verschiedener Fachrichtung, die jedoch alle zur Altertumswissenschaft im weitesten Sinne zu rechnen sind: Ägyptologen, unter ihnen besonders Demotologen und Koptologen – wir werden darauf zurückkommen –, Orientalisten, Iranisten, He-

braisten, klassische Philologen, Arabisten, Historiker, Theologen und Juristen.

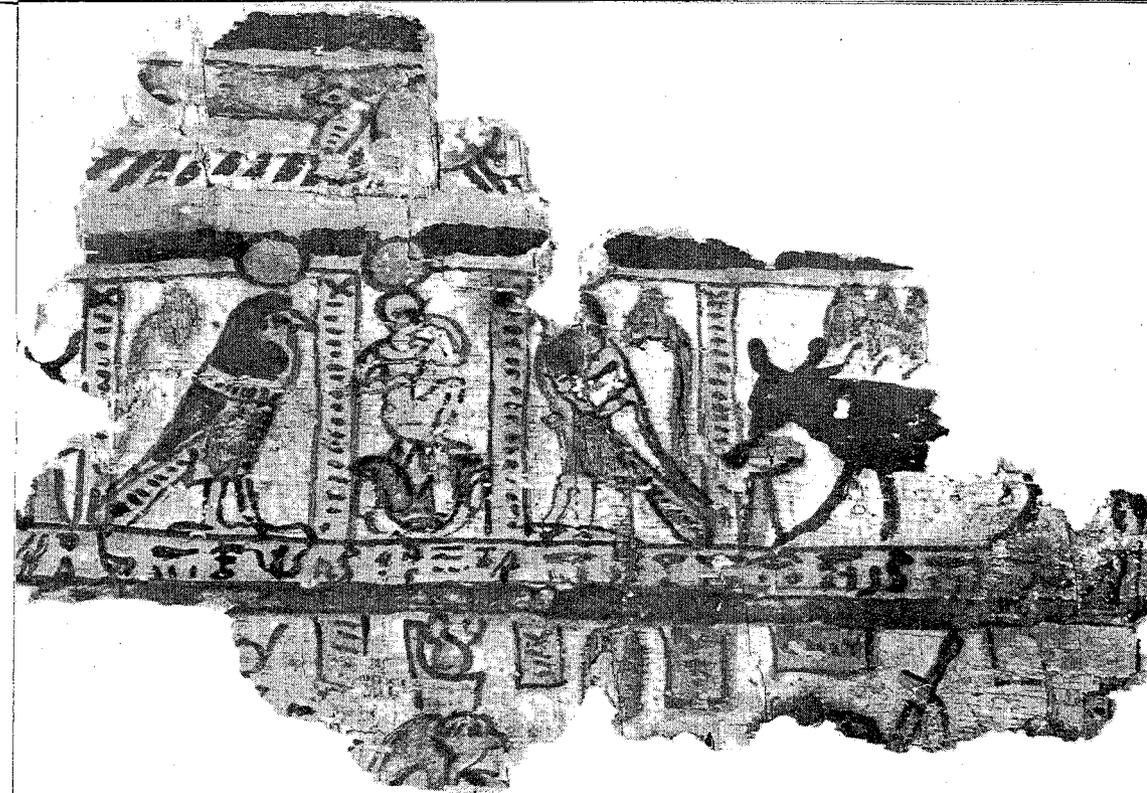
»Papyruskunde« ist daher ein sehr komplexes Gebilde. Sie ist eine der heute gepflegten »Grundwissenschaften« des Althistorikers geworden, jünger als ihre früher oft als »Hilfswissenschaften« bezeichneten Schwestern Epigraphik (In-schriftenkunde) und Numismatik (Münzenkunde). Ihre Aufgaben sind z. T. konservierender und überwachender Art. Neu erworbene Materialien müssen aufbereitet, gereinigt, geglättet, zusammengesetzt und verglast bzw. anderweitig konserviert werden. Dafür sind Spezialverfahren, z. B. durch den berühmten Berliner »Papyrusdoktor« Dr. h. c. Hugo Ibscher (1874–1943), der auch für die Gießener Sammlungen wirkte, entwickelt worden und werden weitergebildet durch Fachleute z. B. in London und Oxford. Für den Historiker wichtiger ist die inhaltliche Erfassung der Texte. Sie hat mit exakter, oft sehr entsagungsvoller philologischer Kleinarbeit zu beginnen, wobei sich die genannten Wissenschaften jeweils von ihrer Warte aus zu bewähren haben.

Papyrologie

Die weitaus größte Gruppe der erhaltenen Fragmente weist jedoch antike, d. h. griechische und – viel weniger zahlreich – lateinische Beschriftungen aus der letzten Periode der ägyptischen Geschichte vom 3. Jh. v. Chr. bis in die arabische Zeit auf. Für ihre Bearbeitung hat sich

die »Papyrologie« im engeren Sinne abgegliedert. Klassische Philologen, vor allem Gräzisten, sind hier am Werk. Sie bedienen sich neben ihrer eigenen Methodik auch der Wissenschaft, die sich mit der Schriftgeschichte befaßt, der Paläographie. Die vielen Zehntausende von Papyri, die heute in den Museen und Sammlungen Ägyptens, Europas und Amerikas aufbewahrt werden, haben für die Kenntnis der griechischen Schrift wertvollste Ergebnisse gefördert. Man ist heute vielfach so weit, daß man aus der Schriftform die Niederschrift eines Textes bereits allgemein datieren kann. Die allgemeine Erwägung, daß wir frühere Handschriften, z. B. aus der Goethezeit, gelegentlich nur mit Mühe lesen können, macht die erheblichen Änderungen der griechischen Schrift in über 1000 Jahren verständlich, die heute in genauen Einzeltabellen erfaßt sind. Zur Verfügung stehen ferner mehrere Speziallexika und andere Hilfsmittel zur Sprache der Papyri, die ja nicht identisch ist mit dem klassischen Griechisch des 5. Jh. v. Chr.

In der historischen Abfolge unterscheidet man mehrere griechische Schriftperioden, die ptolemäische, die römische und die byzantinische (papyrologische Bezeichnung für die spätgriechische Zeit seit Konstantin d. Gr.). Unabhängig von dieser Gliederung kennt man drei verschiedene Schriftarten: 1. Die Schön- oder Buchschrift, auch Unziale genannt, besonders für literarische Werke. 2. Die Geschäfts-



Mumienkartonage aus Papyrus mit bemalter religiöser Darstellung und Hieroglyphen, Fragment 16 × 22,8 cm (hier verkleinert).

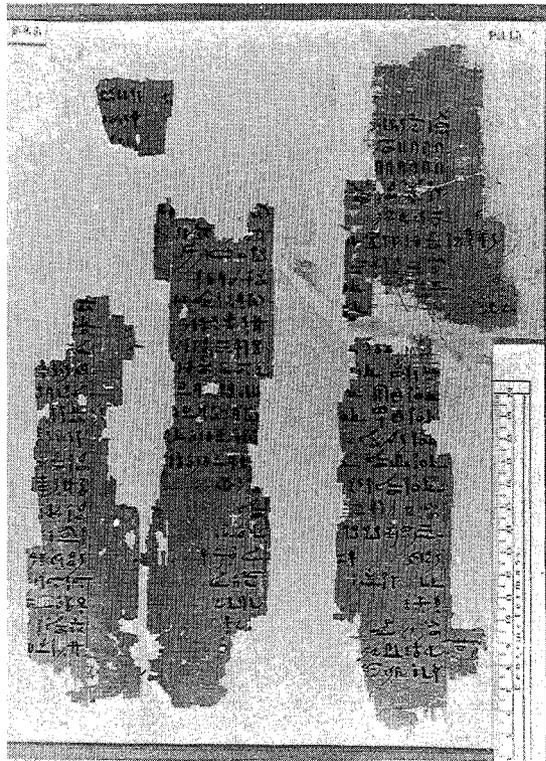
schrift oder Kursive für den täglichen Schriftverkehr, besonders in Briefen; durch Buchstabenverbindungen, Kontraktionen, Weglassungen, Siglen und Symbole gekennzeichnet, ergeben sich verschiedene Arten der Kursive, die das Lesen der Fragmente zu einer oft recht schwierigen Aufgabe machen. 3. Die Kanzleischrift, eine zwischen Schön- und Geschäftsschrift, meist aber der letzteren zuneigende stilisierte Geschäftsschrift.

Nach dem Lesen und Ergänzen der Texte erfordern Kommentierung und Einordnung weitere, oft sehr aufwendige, Arbeitsgänge. Bevor wir auf den Inhalt der Papyri einge-

hen, was verständlicherweise nur mit wenigen ausgewählten Beispielen hier möglich ist, mögen aber zunächst die wichtigsten Sprachen und Schriften vorgestellt sein, die man auf Papyri aus dem Altertum finden kann.

Sprachen und Schriften

Die Geschichte Ägyptens im Altertum läßt sich überblicksartig mit den verschiedensten Schriften und Sprachen, die auf Papyri überkommen sind, vorzüglich verdeutlichen. In der eigentlich ägyptischen Epoche (um 2800–525) mit Altem, Mittlerem und Neuem Reich, Spätzeit (Saitenzeit) und Ausklang wurden die uns aus Inschriften be-



Fragmente aus einer Rolle mit hieratischer Beschriftung, Orig.: 30,5 × 21,5 cm.

mienkartonage repräsentieren (P. Giss. Inv. Nr. 1080). Man sieht den »Gott auf der Blume« (Nefertem) zwischen Horusfalken und Stieren (nur einer ist erhalten) unter der geflügelten Sonnenscheibe und über dem Schriftband sowie verschiedenen Göttern; die linearen Hieroglyphen, von denen man – in Übersetzung – nur »geboren von der Hausfrau« entziffern zu können glaubte, sind freilich kaum deutbar. Auch das Beispiel für hieratische Beschriftung (P. b. u. G. Inv. Nr. 115) stammt aus späterer Zeit, geht aber wahrscheinlich, gerade in seiner Ähnlichkeit zu sog. Stundenbuchtexten wohl auf frühere Zeit (Neues Reich?) zurück und bietet in den Bruchstücken von drei Kolonnen einer Rolle Anrufungen an Osiris und andere Götter.

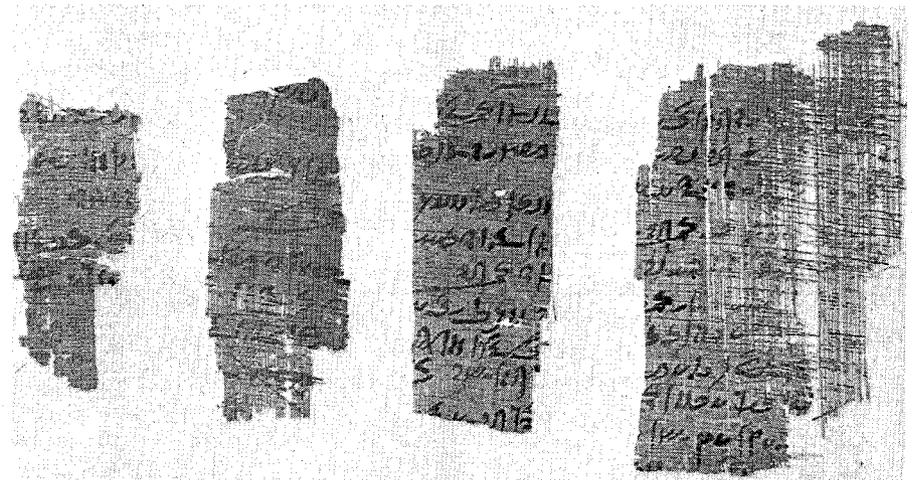
Die abgebildeten Fragmente demotischer Beschriftung aus einer nach 186 v. Chr. geschriebenen Rolle (P. b. u. G. Inv. 101,3) scheinen mehr als kümmerlich zu sein. Aber abgesehen davon, daß sie vom lebendigen Gebrauch des Demotischen auch noch in hellenistischer Zeit Zeugnis ablegen, sind sie von E. Seidl als rechtshistorisch fast sensationell erkannt worden. Da in ihnen auf den König Amasis und (umgesetzt) das Jahr 540 v. Chr. Bezug genommen wird, ist hier erstmals erwiesen, daß die auch aus anderen Texten nicht unbekannt demotische Zivilprozeßordnung der Ptolemäerzeit auf frühere ähnliche,

reits bekannten drei Systeme entwickelt, für die man die griechischen Bezeichnungen übernommen hat: Hieroglyphen (»heilige Einmeißelungen«), Hieratisch (Priester- und Kultschrift) und schließlich seit etwa dem 8. Jh. Demotisch als eine »fürs Volk«, d. h. für den Alltagsgebrauch bestimmte vereinfachte Kursive.

Ein Beispiel mag – freilich späte, dem Hellenismus oder der römischen Zeit entstammende – Hieroglyphen in einer schmalen Horizontalleiste zeigen, die zu einer kolorierten religiösen Darstellung gehören, und zugleich ein Stück Mu-

aber verlorene Ordnungen der ägyptischen Spätzeit zurückgeht. Im Jahre 525 v. Chr. begann für die Menschen am Nil eine lange Zeit fremder, d. h. nicht in Ägypten beheimateter Machthaber, die letztlich bis in unser Jahrhundert dauerte. Vom papyrologischen Standpunkt aus interessieren nur die weiteren Stationen im Altertum, denn sie sind von besonderer Bedeutung. Die Perser (525–332) brachten das Aramäische und das Reichspersische nach Ägypten. Die aus dieser Periode erhaltenen Papyri – unter ihnen auch hebräische von der Insel Elephantine bei Assuan – sind jedoch nicht sehr zahlreich. Daher kann auch hier kein Beispiel dazu gebracht werden. Seit Alexander d. Gr. und der Gründung von Alexandria (332) wurde Griechisch als Sprache der Eroberer und der Ptolemäerdynastie (323/306–30 v. Chr.) zur Ver-

waltungssprache und zur *Koiné*, d. h. zur Allgemein- oder Umgangssprache; diese wiederum wurde literarisch und kulturgeschichtlich hochbedeutsam nicht nur für die *Septuaginta*, die um 270 v. Chr. erfolgte Übersetzung des Alten Testaments ins Griechische, sondern auch für die Sprache des Neuen Testaments und überhaupt des werdenden Christentums. Griechisch blieb im Schriftverkehr am Nil vorherrschend bis ins 7. Jh. n. Chr. Mit dem Hellenismus, d. h. der Zeit nach Alexander d. Gr., war eine so starke sprachliche und kulturelle Wende eingetreten, daß auch die Römer nach der Angliederung Ägyptens an das *Imperium Romanum* 30. v. Chr. und im Verlauf ihrer Herrschaft, die man bis 285 oder 395 rechnet, sich mit der lateinischen Sprache und Schrift nicht gegenüber dem Griechischen und dem noch geraume Zeit ge-



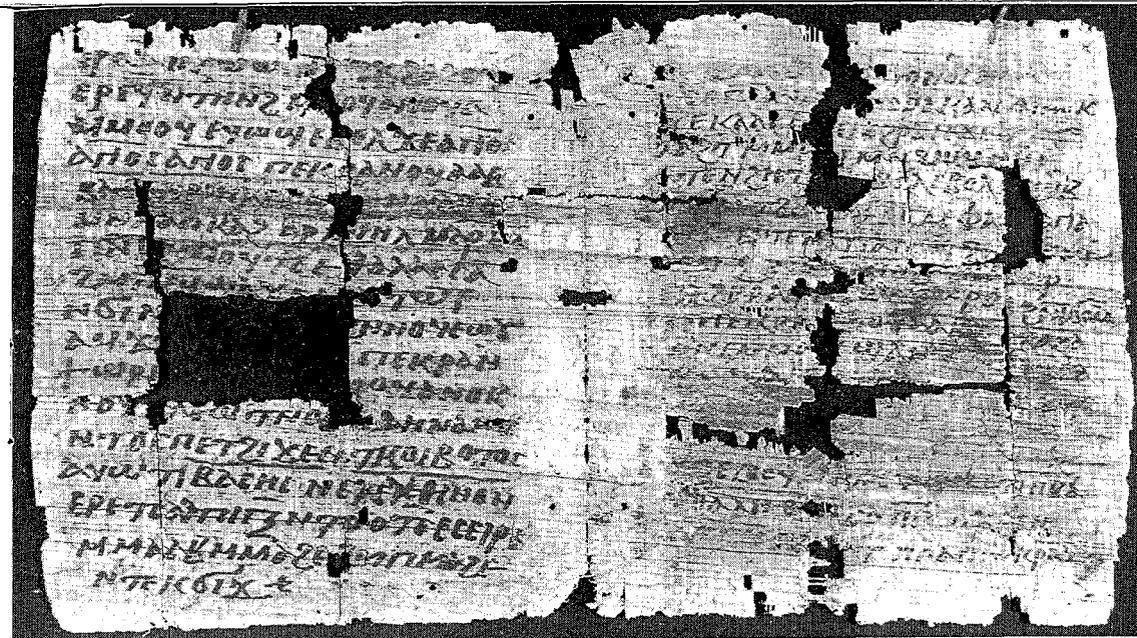
Aus der demotischen Zivilprozeßordnung des 2. Jhs. v. Chr., Fragmente einer Rolle.

pflegten Einheimisch-Demotischen durchzusetzen vermochten. Die spätgriechische Phase Ägyptens im Römischen Reich wird in der Papyrologie »byzantinisch« genannt und im allgemeinen mit Constantin (325–337 als *totius orbis imperator*, Kaiser der ganzen Welt) begonnen. In sprachlicher Hinsicht war nämlich die etwas spätere Reichsteilung in eine östliche und eine westliche Hälfte des Mittelmeerraumes (395 n. Chr.) nicht epochemachend. Da Beispiele für griechische und lateinische Beschriftungen einem späteren Zusammenhang vorbehalten bleiben sollen, ist hier lediglich noch auf das Ende des Altertums in Ägypten hinzuweisen.

Die Araber eroberten 639–642 unter Omar I. das Nilland. Obwohl damit für unsere Periodisierung eine neue Großepoche begann, gönnte der Islam dem Griechischen noch eine Auslaufzeit bis ins 10. Jh., während die Amtssprache verständlicherweise alsbald und die Umgangssprache allmählich auf Arabisch umgestellt wurden. Die Gießener arabischen Papyri sind von dem Innsbrucker Arabisten Prof. Adolf Grohmann 1960 musterergütig bearbeitet vorgelegt worden. Da eine Abbildung aus Raumgründen hier nicht gebracht werden kann – ersatzweise sei verwiesen auf das in DAMALS 11/1979, S. 1002 abgebildete Wiener Fragment – sei wenigstens gesagt, daß in ihnen u. a. Steuertexte, juristische Texte, Briefe, Listen und Rechnungen aus dem 1.–4. Jh. der Hedschra

(= 7.–10. Jh. n. Chr.) für uns faßbar sind.

Angefügt sei aber noch ein Hinweis auf einige Besonderheiten kaiserzeitlicher Beschriftungen. Für das Griechische gebrauchte man damals eine für uns heute leider noch kaum lesbare Kurzschrift (Tachygraphie), für die manche Fragmente erhalten sind. Die griechische Schrift wirkte in einem anderen Zusammenhang weit in die Zukunft: sie wurde übernommen und etwas ausgestaltet für die Schrift der Kopten, der Christen in Ägypten, und somit für die letzte ägyptische Sprachstufe. Einen koptischen Text aus dem 5. oder 6. Jh. n. Chr., der ein »Gebet der Maria ad Bartos« enthält, können wir hier vorstellen (P. Iand. Inv. 9 A). Er vermittelt zugleich ein Beispiel für Aussehen, Form und Beschriftung eines Papyruskodex, d. h. eines Buches in unserem heutigen Wortsinn. Aber auch andere Sprachen können auf Fragmenten auftreten und auch in Resten kulturhistorisch sehr aufschlußreich sein. So gab es in Gießen (P. b. u. G. Inv. 18) ein gotisch-lateinisches Pergamentfragment aus dem 5. Jh. n. Chr., das aus einer zweisprachigen Bibelhandschrift (Neues Testament) stammte und zu den ältesten germanischen Schriftdenkmälern gehört; es ist heute nicht mehr vorhanden – wahrscheinlich 1945 abhanden gekommen, aber in einer guten Edition zugänglich (Beispiel einer griech./lat. »Bilingue«: DAMALS 12/1979, S. 1064).



Aus einem Papyrusbuch, koptischer Text mit christlichem Gebet. Spätantik. Zwei Textseiten, Original 15 × 23 cm.

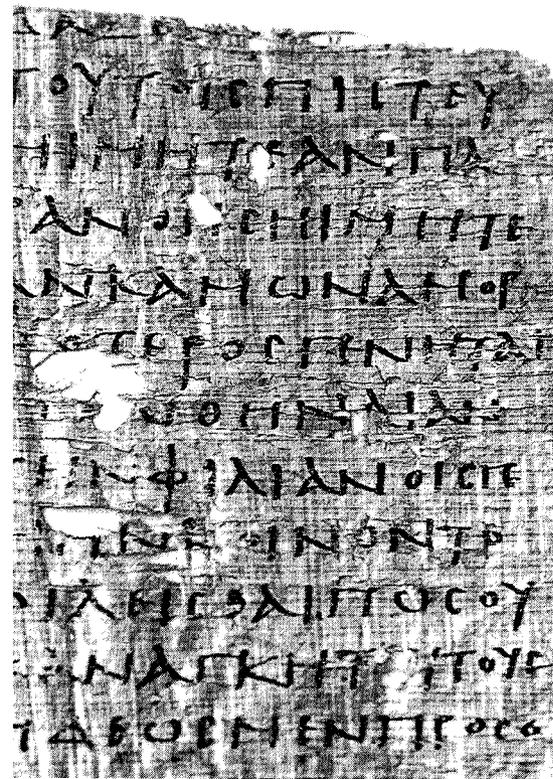
Vom Inhalt

Der Inhalt der Papyrustexte ist von uns in den vorausgehenden Bemerkungen schon mehrfach angedeutet worden. In der Papyrologie unterscheidet man als Ergebnis der inhaltlichen Analysen zwei große Gruppen: literarische Texte und Urkunden.

1. Die literarischen Papyri gehören vorwiegend in das Fachgebiet der klassischen Philologie. Es sind in ihnen meist bekannte Textpartien – etwa aus Homer, Demosthenes, Platon, seltener aus Herodot oder Thukydides, Xenophon oder Livius – erhalten. Sie sind jedoch für die Textgeschichte bedeutsam, weil die übliche Tradition früher nur auf den mittelalterlichen Handschriften beruhte. Darüber hinaus sind durch Papyri manche neuen Texte bekannt geworden, wie z. B. die »Hellenika von Oxyrhynchos« oder Teile der Livius-Epitome. Sensatio-

nell waren Neuentdeckungen von Menander-Komödien oder hellenistischer Dichtung (Herondas, Kallimachos). Weniger zahlreich als die Texte der nächsten Gruppe, sind die literarischen Papyri aber für die Bildungsgeschichte und das kulturelle Spektrum einer Zeit aufschlußreich. So erkennt man, daß bestimmte Autoren, wie z. B. Thukydides oder Menander, noch im 2. Jh. n. Chr. am Nil gelesen wurden. Die Verbreitung der Bibel wird aus Papyrusfunden deutlich, die zugleich textgeschichtliche Fragen aufgeworfen haben.

2. Die Urkunden. Dieser Begriff wird im Gegensatz zu seiner Verwendung in der mediaevistischen und neuzeitlichen Diplomatik (Urkundenlehre) in der Papyrologie für alle nichtliterarischen Texte verwendet. Die überwiegende Masse der griechischen Papyri bietet solche Urkunden. Von ihnen dürften



heute über 20 000, nach O. Montevocchi sogar ca. 30 000 veröffentlicht sein, während viele weitere Zehntausende in den Papyrotheken auf eine Publikation warten. Selbstverständlich muß man diese Urkundenmenge noch weiter gliedern, und so unterscheidet man z. B. amtliche und private Urkunden. Doch wir brechen hier ab, um nunmehr einige ausgewählte Texte bzw. Fragmente vorzustellen.

Literarische Texte

Für diese Gruppe mögen nur zwei Beispiele folgen. Ein hier abgebildeter Ausschnitt aus einer Rolle, die

Schönschrift, griechisch. Aus einem Fragment des »Gastmahls« des Xenophon (4. Jh. v. Chr.), geschrieben um 200 n. Chr. Faserung des Materials und Wurmfraß sind gut erkennbar.

um 200 n. Chr. geschrieben wurde und das »Gastmahl« (*Symposion*) des Xenophon enthielt, (P. Giss. 1, Inv. 175) zeigt eine klare Buchschrift ohne Worttrennung und Interpunktion, läßt aber zugleich die Faserung des Papyrusmaterials und die Spuren von Wurmfraß erkennen.

Als eine »einzigartige Rarität« in der Fachwelt bekannt ist ein Fragment der ältesten überlieferten Cicero-Handschrift, die dessen Reden »gegen Verres« (gehalten 70 v. Chr.) enthielt (P. Iand. 90, Inv. Nr. 210). Wie neuere Untersuchungen des Heidelberger Papyrologen R. Seider ergaben, ist die Niederschrift wohl kurz vor der Mitte des 1. Jh. n. Chr. erfolgt; man erkennt am Ende der ersten Zeile, daß gesprochen wurde von *signis monumentisque*, d. h. von Bildnissen und Denkmälern. Vielleicht hat sich ein römischer Verwaltungsbeamter in Ägypten gerade für diese Rede Ciceros interessiert; denn aus ihr konnte er wie aus einem warnenden Katalog ersehen, wie man in der Praxis keinesfalls verfahren durfte.

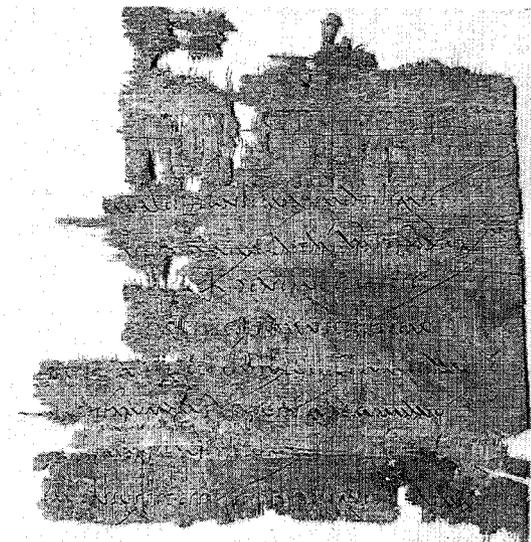
Urkunden

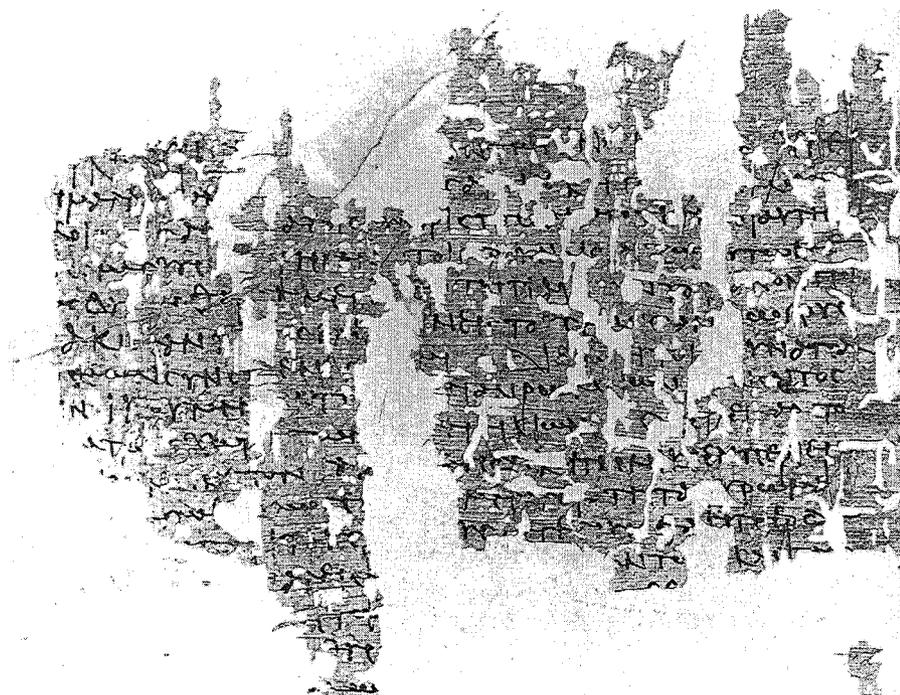
Die umfangreiche Gruppe der Papyrusurkunden kann zunächst mit einem ebenso bedeutenden wie problemreichen Beispiel einer öffentlichen Urkunde beleuchtet werden. Die Verleihung des römischen Bür-

gerrechts an alle Einwohner des Römischen Reiches durch den Kaiser Caracalla (Imp. Caesar M. Aurelius Antoninus Augustus) im Jahre 212 n. Chr. war und ist zwar durch die Rechtstradition literarisch als Tatsache, nicht aber im urkundlichen Wortlaut bekannt. Da brachte der inzwischen weltberühmte, von E. Kornemann erworbene und von dem Berliner Rechtshistoriker Paul M. Meyer edierte P. Giss. 40 I (Inv. Nr. 15) Textfragmente, die man wahrscheinlich als griechische Übersetzung dieser *Constitutio Antoniniana* ansehen darf. Denn es heißt darin: »Ich verleihe daher allen (Bewohnern) der Oikumene das Bürgerrecht der Römer (ohne Einschränkung der Stammesrechte) mit Ausnahme der Deditizier« (= etwa Rechtlose). Die auch in diesem Übersetzungsversuch ergänzten Reste erlauben Rückschlüsse auf die lateinische Fassung, bilden aber im übrigen eine »Art Kreuzworträtsel der Papyrologie« (E. Seidl), weil sie die vorhandenen Probleme nicht lösen können, sondern überdies weitere Fragen aufgeworfen haben, die in einer schier unübersehbaren internationalen Literatur untersucht wurden und noch weiter diskutiert werden wie etwa in dem zweibändigen Werk des Kölner Althistorikers Hartmut Wolff über »Die Constitutio Antoniniana und Papyrus Gissensis 40 I« (1976).

Römische Buchschrift der julisch-claudischen Zeit. Die älteste Cicero-Handschrift. Aus einer schönen Buchhändlerrolle. Original 16 × 19 cm.

Eine gesellschafts- und wirtschaftsgeschichtlich hochinteressante Urkunde ist auf einer Wachs- tafel, der Außenbeschriftung eines umfangreicheren (verlorenen) Vertrages, aus dem Jahre 151 n. Chr. erhalten. Es handelt sich um einen in lateinischer Sprache, aber mit griechischen Buchstaben niedergeschriebenen Kaufvertrag für eine Sklavin und die Empfangsbescheinigung des Verkäufers über 625 Denare, »vollzogen im Lager der praetorischen Flotte von Ravenna«, d. h. im heutigen Ort Classe vor Ravenna in Oberitalien, P. b. u. G. Inv. Nr. 566. Unter diesem Text steht die lateinische Bestätigung des Kaufvertrages durch einen Bürger. Zu erkennen sind auch die Ansatzflächen für zwei (verlorene) Siegel. Solche Texte zeigen, daß man sich die Rechtsordnungen in den langen Friedenszeiten der römi-





Kanzleischrift, griechische Übersetzung der *Constitutio Antoniniana* (212 n. Chr.). Aus einer Urkundenrolle, niedergeschrieben 215 n. Chr. Größe des hier abgebildeten Teilstückes des Papyrus: 15 × 16 cm.

schon Kaiserzeit keineswegs unterentwickelt vorstellen darf.

Aber nicht nur für politische und rechtliche Verhältnisse und Vorgänge sind Papyrusurkunden aufschlußreich. Sie führen vor allem hinein in alle Bereiche des persönlichen und täglichen Lebens. Dafür sei auf einen Brief hingewiesen (P. Giss. 17), den um 118 n. Chr. die Dienerin (Sklavin) Tays in etwas ungelenker Schrift an ihren dienstlich abwesenden Herren, den Strategen (hoher Verwaltungsbeamter) Apollonios nach Heptakomia, dem Vorort des Gaues Apollonopolites parvus nördlich von Theben in

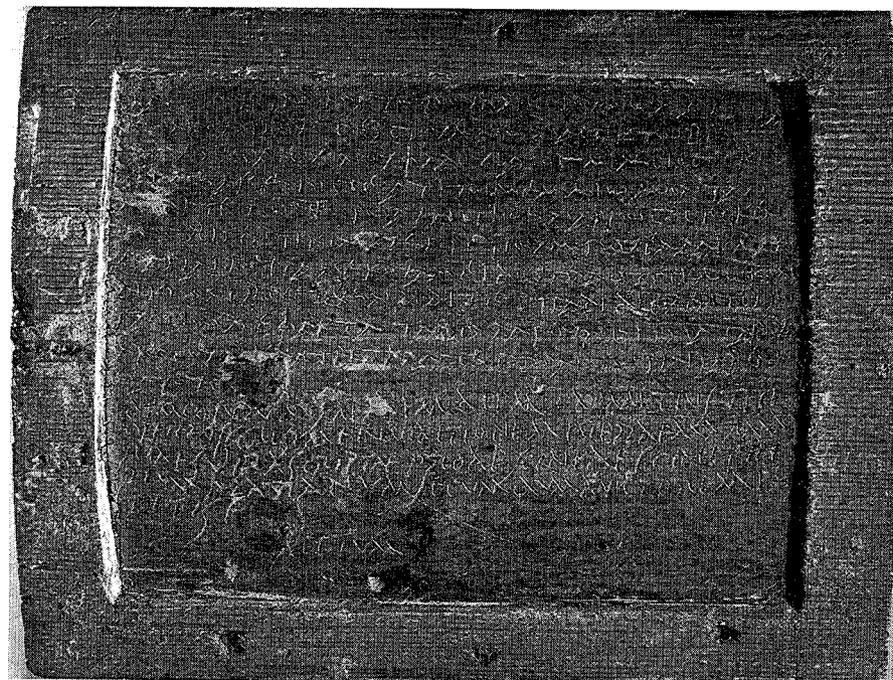
Oberägypten schrieb und in dem es u. a. heißt: »ich wollte, wir könnten fliegen, um zu dir zu kommen und um dich zu begrüßen; denn wir machen uns Sorge, wenn wir dich nicht sehen...«. Mit derartigen Texten werden Beziehungen unter Menschen deutlich, die literarisch für uns nicht faßbar sind. Im übrigen gehört dieser Brief zu einer Gruppe von Urkunden, die man »Archiv« nennt, zum Archiv des Apollonios.

Bedeutung als Quellen

Wer sich von dem Wert der Papyrustexte als Geschichtsquellen eine

Vorstellung verschaffen möchte, muß ihre ganze Vielfalt berücksichtigen, für die freilich hier nur wenige Beispiele gebracht werden konnten. Im Gegensatz zu der – uns auch nur lückenhaft erhaltenen – Geschichtsschreibung zeichnen sich die Papyri aus durch ihre ungekünstelte Unmittelbarkeit und Unbefangenheit. In ihnen liegen tatsächlich Primärquellen vor, also solche aus erster Hand. Die Fragmente, die wir in die Hand nehmen können, sind in der Zeit ihrer Entstehung bzw. Beschriftung gelesen und benutzt worden von Menschen ihrer Zeit. Der Inhalt diente nur

dem jeweiligen Zweck, ganz gleich, ob es sich dabei um amtliche oder private Anliegen handelte. Sachlich ist mit all den Texten, Verwaltungsstücken, Verträgen, Eingaben, Listen, Rechnungen, Quittungen, Briefen usw. ein ungleich größerer Rahmen abgesteckt als der, den uns Inschriften und Münzen zugänglich machen. Das gesamte Alltagsleben, vor allem des kleinen Mannes am Nil, ist für uns deutlicher geworden. So haben uns die Papyri Erkenntnisse nicht nur politischer, rechtlicher, verwaltungsmäßiger, religiöser, sondern auch personengeschichtlicher Einzelhei-



Wachstafel mit Geschäftsschrift vom Jahr 151 n. Chr. Außenschrift eines Kaufvertrages aus Ravenna. Oben in griechischer Schrift, aber lateinischer Sprache. Original: 12,5 × 15,5 cm.



Die Schulszene auf dem bekannten Relief von Neumagen, das zu Anfang des Aufsatzes erwähnt wurde. Gut erkennbar sind die Papyrusrollen.

ten und Zustände vermittelt, von denen die Wissenschaft vor hundert Jahren nur sehr wenig oder nichts wußte.

Freilich gelten diese Neuerkenntnisse im allgemeinen nur für die schreibenden oder angeschriebenen Personen und für Ort und Zeit des jeweiligen Schriftstückes. Von solchen »Mosaiksteinchen« aus sind lokale, regionale oder historische Verallgemeinerungen nur mit größter Zurückhaltung und unter Vorbehalt möglich. Papyri beziehen sich also primär nur auf Ägypten und dortige, bislang namenlose, weil nicht in die große Geschichte eingegangene Menschen. Und doch oder gerade deshalb dienen diese ebenso weitgefächerten wie einzigartigen Texte und Fragmente als hochwertige und durch nichts ersetzbare Quellen bei der Behandlung moderner Fragestellungen der Geschichtswissenschaft.

LITERATURHINWEISE

- Gundel, Hans Georg u. a.*: Kurzberichte aus den Papyrus-Sammlungen der Universitätsbibliothek Gießen, 1-39, 1955-1977.
- Hengstl, Joachim u. a.*: Griechische Papyri aus Ägypten als Zeugnisse des öffentlichen und privaten Lebens. Griechisch-deutsch, München 1978.
- Lewis, Naphtali*: Papyrus in Classical Antiquity, Oxford 1974.
- Metzger, Hubert*: Nachrichten aus dem Wüstensand. Eine Sammlung von Papyruszeugnissen. Zürich und München 1974.
- Mitteis, Ludwig / Wilcken, Ulrich*: Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde. I. II. Leipzig-Berlin 1912 (Neudruck 1963); grundlegend.
- Montevocchi, Orsolina*: La papirologia, Torino 1973
- Preisendanz, Karl*: Papyrusfunde und Papyrusforschung, Leipzig 1933.
- Schubart, Wilhelm*: Einführung in die Papyruskunde, Berlin 1918.
- Seider, Richard*: Paläographie der griechischen Papyri I ff., Stuttgart 1967 ff.; Paläographie der lateinischen Papyri I f. 1972 ff.
- Seidl, Erwin, u. a.*: Rechtsgeschichte Ägyptens als römischer Provinz, Sanct Augustin 1973.
- Turner, Eric G.*: Greek Papyri. An Introduction. Princeton (N. J.) 1968.